

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 3

Artikel: Wytenalp [Fortsetzung]
Autor: Fasnacht, Clary
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

35. Fortsetzung

Seine Hingabe hatte den Andern gerettet, Grossmutter auf der Wytenalp beide.

Erwachend rieb Hansueli Sunnmatter seine Augen vor dem blendenden Lichtstrahl, der in seine Kammer drang. Züseli stand vor ihm, leicht bekleidet und schüttelte den jungen Bruder: „Bub, Hansueli, ist das Doggeli zu dir gekommen diese Nacht? Erwache doch! Hast du gebrummt und geschrien!“

„Konnte wohl, wenn mich Bären fressen wollten!“ brummte der Junge, froh aus dem schweren Traum heraus gekommen zu sein. Seine Schwester aber lachte schelmisch: „Jetzt bindest mir einen Bären an, gäll?“ Oder denkst du noch an die im Bärengraben in Bern, die du verwichen mit Vater sehen durftest? So schlafe jetzt, aber wecke nicht wieder das ganze Haus auf.

Du, es liegt hoch Schnee draussen. Das gibt eine Schlittenfahrt am Sonntag.“

„Auf die Wytenalp?“

„Warum nicht? Dort muss es herrlich sein im Winter.“

„Das ganze Jahr!“ behauptete der Bube, und es war ihm ernst dabei, wenn ihn auch ein Würgen ankam, dass sie gänzlich verloren sei für ihn fortan.

Dann betete er, seinen jungen, krausen Kopf ordnend: „Unser Vater, vergib, und ... schenk dem Andern Frieden. Und mir auch.“

Herrgott, was hat der Oberst erlebt! Das ist nichts, was der Lehrer uns davon erzählt hatte letzte Woche, vom Kampf an der Beresina.“

„Vater“, drängte sich andern Tages der grosse Junge zu Sunnmatter Ruedi, der in aller Ruhe die erhaltenen Papiere durchlesen wollte, bevor Gottlieb Furrer, den er hatte kommen lassen, da sein konnte, „Vater, warum ging der Oheim in die Fremde, in den Krieg? Hat ihn sein Schatz verlassen ... wie es im Lied heisst?“

„In welchem Lied?“ fragte der Angeredete zerstreut, besann sich dann und schüttelte den ergrauenden Kopf. „Dummer Bub!“

Eigentlich darfst jetzt wissen darum, Hansueli. Wie du meinem Stiefbruder gleichst, als er so alt war wie du! Dein jungenhafter Uebermut, deine Flegelhaftigkeit und den jähzornigen Kopf dazu, wie — Grossvater, dein Grossvater! Sie haben beide schwer daran getragen, sich nicht meistern zu können zur rechten Zeit! Beide gelitten unter der Trennung! War doch Hansueli Vaters Aeltester, ihm wie aus dem Gesicht geschnitten, wie alle sagten, die beide gekannt hatten.

Weisst, Bub, Hansuelis Grossvater, der alte Schwingerkönig Matter auf der Wytenalp, von dem mein Stiefbruder die Alp erbe, zog wie unser Vater, Anno 1798, im Horner und Märzen, gegen die eindringenden Franzosen mit ihrer Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit, die sie unterdrückten Völkern zu bringen vorgaben. Matter fiel bei Grauholz, und Vater siegte mit bei Neuenegg. Aber Heldentod und Aufopferung und Sieg konnte nicht aufhalten, was der Herrgott über die uneinige Eidgenossenschaft verhängte.

Als eine untilgbare Schmach empfand mein Vater, dass Bern trotz Neuenegg übergang an den Feind vor den Toren, wie Freiburg zuvor, wie die Waldstätte nach heldenhaftem

Nachdruck verboten

Kampf. Ein einiges Volk wäre nie besiegt worden, Bub! Sieh, ich sehe — ich war damals etwa sechsjährig, Hansueli zirka dreizehn — den Vater immer noch vor mir, wie er zurückkam aus dem Kampf. Dem Aeltesten, Hansueli, hatte er beim Abschied befohlen, treu daheim zu wachen, Mutter und uns zu schützen. Wenn es not tue, mit uns und dem Vieh nach der Wytenalp zu fliehen, in Sicherheit.

Hansueli aber war mit einem alten, rostigen Sabel gegen das Grauholz geeilt, wo er seinen Grossvater mütterlicherseits wusste, hatte unter Jungfrauen, Weibern und alten Mannen, dem Landsturm, mitgekämpft, und dann ... den guten Grossätti gefunden, tot.

Erschüttert kam der Junge nach einigen Tagen erst heim. Der Vater war eher gekommen, heil, aber schreckhaft verändert! Bern war gefallen. Der Schultheiss von Steiger, der wie ein Fürst auf dem alten Schultheissenstuhl im Berner Rathaus gesessen ... den keine mitleidige Kugel traf im Grauholz ... ging dem Oberland und Wien zu in selbstgewählte Verbannung, von seiner Heimat weg, wie man später vernahm. General von Erlach wurde von seinen eigenen Leute, die die Niederlage nicht fassen konnten, wie dein Grossvater an Verrat glaubten, bei Wichtrach drüben, wo du auch schon warst bei der Base ... erschlagen!

Eine trübe Seite in der Geschichte des Vaterlandes, Bub!

Daheim tobte der Vater, der unterwegs wohl getrunken hatte zu allem, wie ein Besessener, zerschlug, was ihm im Wege war, schlug auf die Mutter, auf uns ... und so musste ihm Hansueli, besudelt mit Blut, verstört von dem, was er erlebt, in die Hände fallen.

Es war ein schwerer Tag im Sunnmatterhaus in Krächligen, Bub. Und schwer lastete er auf unser aller Leben, so dass keines zurückblieb, als Mutter starb.

Denn ... Hansueli, wie ein wundes Tier, hatte sich verkrochen. War nicht auf der Wytenalp, war nicht im Dorf ... war verschwunden. Ich sah ihn ein einziges Mal wieder, vor zehn Jahren, einen kurzen Augenblick, hier, unter der Türe, bot ihm, den ich nicht erkannte: Gottwillchen! Er aber kannte mich, sagte: Die Wytenalp ist dein und verschwand im Dunkel der frühen Herbstnacht.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit war zum schönen Traum geworden.

Soldaten musste unser Land dem unersättlichen ersten Konsul von Frankreich liefern, dem spätern Kaiser. Werber durchzogen unsere Heimat. Und dann hiess es, Hansueli sei hier oder dort Knecht geworden, und ... habe Werbegeld genommen.

Wie später Furrer Hans, der um der Ursula willen, die nicht sein Weib werden sollte um den Bauernstolz zu genügen, auch ging. Sie ist ihm dann nachgegangen, ihn zu pflegen, als er nach der Schlacht von Jena schwerverwundet liegen blieb in einem Lazareth.

Die Beiden heirateten draussen. Ihr Sohn ... Hansueli, sieh, dort kommt er, dein Vetter Gottlieb.“

Wenn Bern, dann Casino!

WINTERNACHT ERNST PAULI

*Nachdenklich in die stille Winternacht
Lass' ich meine Blicke gleiten.
Auf einmal ist mein Geist erwacht
Und greift nach verlorenen Zeiten.*

*Meiner Kindheit fernentschwundene Träume
Träum' ich fröhlich noch einmal.
Schwebe auf in Himmelsräume,
Frei von Sorg und Erdenqual.*

*Wunderklänge festlich mich empfangen,
Schöne Blumen seh' ich blüh'n;
Will sie pflücken voll Verlangen,
Doch die süssen Träume flieh'n.*

*Wolken kommen ernst gezogen,
Hüllen schwarz die Sterne ein,
Und nur bleich am Himmelsbogen
Leuchtet noch des Mondes Schein.*

*Bild des aufgewühlten Lebens,
Freuden flieh'n wie Seifenschaum,
Und ich suche nun vergebens
Was ich sah' im Jugendtraum.*

Die Wytenalphütte lag tief eingeschnitten auf der Höhe unter dem steilen Wytenalphorn, dessen rauhe, graue Flanken sich einzuhüllen schienen in eisige Unnahbarkeit, dessen Gipfel stolz und starr sich reckte dem graublauen Winterhimmel zu, an dem die Sonne feurigrot durch Dünste und nebelige Streifen vom Horizont hinauf stieg, ihren kurzen Lauf zu beginnen.

Goldene Lichter flimmerten auf Eiskristallen, funkelten im Schneefeld der Alp, wo Felsblöcke gleich lagernden Tieren sich hoben, mit den tief unter der Schneelast sich neigenden Wettertannenästen ein sonderbares Bild einer versunkenen Welt boten. Dürre Gräser, verdorrte Habichtskrautblütenbüschel, Alpenrosen- und Reckholdersträucher waren unterm Schnee verschwunden, verschwunden wie der Habäy, der längst schon wärmere Gefilde erreicht haben mochte, wie Bergfinken und Dohlen, die nun im Unterland, das der Nebel verhüllte, sich balgen und streiten mochten um ein Futterkörnchen.

Die weltferne Einsamkeit lag auf der Wytenalp, wo ein zum Leben erwachter Bube sich härmte, oft fassungslos seinen dunkeln Kopf an das weiche Fell des Kätzleins drückte, das ihn zu verstehen schien und tröstend schnurrte und sich näher an den heimwehkranken Buben schmiegte.

Der Schnee war bis zur obern Hüttentüre gestiegen, bis zur Fensterlucke, durch die in lauen Sommernächten das heimelige Getön der Herdenglocken geklungen war. Der Föhn, der in banger Nächten und düstern Tagen um die Flühe orgelte, Wolkenfetzen hergetrieben und wieder vertrieben hatte, um dann schwere Schneewolken herzubringen über die Bergköpfe hin, damit sie ihre weisse Last in Schründen, auf Weiden und Halden hinlegten, den Bergflanken weisse Krönungsmäntel umlegten, war still geworden, als sein Werk da stand in winterheller, herrlicher Schönheit und Klarheit.

Ulysse Sunnmatter stand auf der Schneeberg vor der Hüttentür, die die vergangene Nacht hergezaubert hatte. Die Tiere im warmen Stall waren versorgt, der Sandsteinofen geheizt, wie es ihm Fritz befohlen hatte für kalte

Tage, aber ... wo war der Brunnen hingekommen, der unentbehrliches, lebendiges Wasser spendete für Tier und Mensch? Eingeschnitten?

Kurze Zeit darauf schaufelte der Bube schwitzend Schnee weg bis dorthin, wo er den alten Brunnen wusste. Die warm strahlende Sonne half ihm, deckte die Winterkappe des Brunnenstockes ab, liess Bächlein um Bächlein herabrieseln am altersgrauen Leib, und schon spritzte das Wasser in weitem Bogen aus der Röhre, bevor Ulysse sich den Weg dazu vollends frei gemacht hatte. Die warme Winterkutte, die letztes Jahr ein anderer Hans-Ulrich Sunnmatter getragen, dem sie zu klein und eng geworden war, ihm da aber nur um den schlanken Leib und die Arme schlotterte, hatte er der Türe zu zurückgeworfen. Büssi lag blinzelnd darauf, über sich selbst erstaunt, dass es gewagt hatte, seine Pfötchen in die kalte, nasse Wand zu setzen, um hinaufzuklettern, wo sie liegen geliebt war.

Nun war der Weg zum Brunnen frei. Ungehindert floss der helle, glitzernde Strahl in das hölzerne Becken, grub sich einen Weg hinaus, liess Schneeklumpen schwimmen durch seine immerwährend strömende Fülle, schob sie seitwärts, wo sie sich stauten und vom Wytenalpbuben, der allen Harm vergessen hatte in seiner Schaffensfreude, ausgehoben und aufgetürmt wurden. Nun formte er, in blosser Hemd und Hosen stehend, die Füsse in derben Holzschuhen, die Vater Rolly im Herbst noch hinaufgebracht hatte, auf dem Kopf eine schwarze Zipfelmütze, in Gedanken an seinen Freund und Wohltäter einen Schneemann, gab ihm den Reiserbesen in den Arm, die abgezogene Zipfelmütze auf den Kopf, in dem Kohlenstücke und ein Tannzapfen Augen und Nase darstellten, und hatte helle Freude an seinem Machwerk.

Erst, als die Sonne sich anschickte, hinter den Greyerzbergen sich zu verstecken für eine lange Winternacht, erinnerte sich der Bube, seit der Morgenmilch nichts zu sich genommen zu haben als hie und da einen Kannenbirnschnitt. Dafür aber stand der weisse Hirte da, standen weidende Schäfchen um ihn, ein Klotz von einer weissen Kuh auf dem niedern Hüttendach oben, die ins Tal hinunter zu schauen schien nach Futter, das ihr die durch Schneerollen frei gewordenen aeren Stellen im Schindeldach nicht geben konnten, noch weniger die harten Nagelfluhsteine, die es beschwerten.

Wie gern hätte nun der Bube, der nach seiner Abendmilch und dem Melken und Füttern noch einmal hinaustrat in die weisse Stille, in der nur das Rauschen und Plätschern des Brunnens traulich klang, seine Schöpfung dem guten Freund gezeigt! Würde er bald hinaufkommen auf die Wytenalp? „Zum Holzen im Wald unten vor Weihnachten“, hatte er gesagt, und: „Dann nehme ich dich mit ins Tal, zu uns ins Bauernhaus, zu Marion und Gritli und Sämeli und Vater und Mutter und den kleinen Geschwistern.“

Musste das schön und traulich sein, um einen Tisch in einer grossen Stube, neben Marion, die lachte und schimpfte, bat und befahl! Fritz neben sich, wie im vergangenen Sommer und Vater Rolly gegenüber, den er insgeheim fürchtete und scheute der ernst prüfenden Augen wegen und seiner Gutmeinenheit dennoch voll vertraute. Die Mutter werde ihn anlächeln. Die Mutter! Maman? Nein, die lag dort unten neben dem grossen Haus, wo Glocken summt und dröhnten: Vertrau auf Gott, vertrau auf Gott! Kirche — hatte Fritz gesagt, und dort werde erzählt vom lieben Gott, der keines verlasse, das ihm vertraue, am wenigsten einen braven Buben, wie Ulysse sein wolle.

War er brav? Hatte er nicht heute ganz vergessen, auf der Tafel zu schreiben und zu rechnen; im Büchlein mit den Helgen zu lesen?

Er vergass diese Gedanken, wie sie gekommen, schaute zum glitzernden Heer der Sterne, das er nie zuvor in solcher Pracht zu sehen vermeint hatte.

Dort oben seien nun Papa und Mama, schauten zu ihm herab jederzeit, hatte ihm Fritz erklärt, und er hatte begierig zugehört damals, als sie eines Abends nebeneinander auf dem Hüttenbänklein sassen. Dort, nicht mehr im dunkeln Grab, nicht unter dem schweren Schutt der Laene, die ihn zugedeckt hatte an jenem schweren Hustag, als der Föhn ganz anders georgelt, gepfiffen und gestürmt hatte durch die Berge als in der vergangenen Woche.

Dort oben warte ja auch Grossmutter, Elisabeth Matter, hatte Papa einmal gesagt. Nun war er bei ihr, waren alle beieinander, die sich lieb gehabt, nur er — er noch nicht.

Der Bube erschauerte plötzlich. Zuerst müsse man in die Erde hinab gebettet werden, bevor die Seele sich hinauf schwingen könne zu Gottvater und dem Heiland.

Wer hatte das gesagt? Marion?

Ihn fror. Er warf sich auf die Liegerstatt, fühlte wohl die Büsselis Nähe und schüttelte trotzig den schmalen, gebräunten Bubenkopf: Er wollte noch nicht sterben! Wolle leben, Grosses tun auf der Welt, die ihn nicht kannte, ihn, Hans-Ulrich Ulysse Sunnmatter, Sohn des Obersten Sunnmatter, Enkel der Elisabeth Matter, der Grossmutter. War er nicht Herr der Wytenalp, über die jetzt der allmächtige Herrgott seine Wetter brausen und toben liess, damit ... damit die Erde mit Wasser gesegnet werde?

Wer hatte das gesagt? Fritz oder Gaston? Oder Gottlieb? Gottlieb, der ihm gesagt, auch er habe Vater und Mutter früh verloren. Auch er habe durch Trübsal müssen, bis er wieder Vertrauen gefasst.

Gottlieb war ein Mann, ein Mann, fast wie Fritz und Vater Rolly. Aber er, Ulysse? Der nichts konnte, die Welt nicht kannte.

Aber, war er denn nicht mit Papa unten gewesen, in Häusern gewohnt lange Zeit? Auf einem grossen Wasser waren sie gefahren und Männer hatten so gemacht ...

Längst hatte sich der Bube wieder aufgesetzt in seinem nach innen gerichteten Forschen. Nun machte er die Bewegungen des Ruderns, stiess dabei unsanft an die Wand mit einer Faust, während das Kätzlein erschreckt einen Satz mitten in die Stube machte. Da lachte Ulysse herzhaft auf. Hier fehlte die Weite des Waldstättersees, wenn auch die Bergwand nah war, fehlte die grüne Rütlimatte, wo hinauf ihn Papa geführt, um selbst die Wiege der Freiheit zu schauen, die heilige Stätte, wo der erste Bund der Eidgenossen geschworen worden war am ersten Augsten 1291. Dass er das hatte vergessen können, wie so viel Herrliches, das ihm Papa gezeigt, erklärt, gelehrt! Vergessen im Harm des Alleinseins, des Verlassenseins, nur das eine fest im Herzen bewahrend: Die Wytenalp ist mein. Meine Grossmutter hiess Elisabeth Matter.

Hatte er nicht das Berner Münster, Hirschen und Bären im Zwinger auch gesehen, von denen Gaston gesprochen? War er nicht mit Papa als ganz kleiner Bube weit gereist, in Kutschen mit angespannten Rossen? Gereist zu reine ... Königin Hortense, wo von Napoleon geredet worden war? Was hatten die grossen, prächtig gekleideten Leute dort Komisches gemacht in einer grossen, schönen Stube, deren Boden glänzte, wie das Fensterchen dort im Sonnenlicht? Papa nicht. Er hatte zuvor von Mama geredet ... die nicht mehr bei ihm und seinem kleinen Buben sei, hatte einen Moment zugesehen und war dann mit ihm in den Garten gegangen, von wo herrliches Klingen, Musik, getönt.

(Fortsetzung folgt)

Neue BÜCHER

Conrad Ferdinand Meyer: Die Richterin. Novelle. Oktoberheft 1943. Zürich, Nr. 211, Preis broschiert 60 Rp., kartoniert Fr. 1.20.

Mit der «Richterin» übergibt der Zürcher Verein für Verbreitung guter Schriften seinen Lesern eines der grössten, freilich nicht eines der am leichtesten lesbaren Kunstwerke des hervorragenden Zürcher Novellisten. Es wird ein sittliches Problem erörtert, und Conrad Ferdinand Meyer verleiht ihm einen historischen Rahmen und versetzt es in die Berge des Bündnerlandes. So entwickelt es sich vor einem mächtigen landschaftlichen Hintergrund und entwirft zugleich ein bedeutsames und farbiges Gemälde aus der Zeit Karls des Grossen. Prof. K. G. Schmid hat ihr ein aufschlussreiches Vorwort gewidmet. So sei die Geschichte, die die Macht des Gewissens in den Mittelpunkt stellt, der breiteren Öffentlichkeit zur aufmerksamen Lektüre empfohlen, und die Leser seien sich bewusst, dass es gilt, jeder Zeile mit Bedacht zu folgen, dass ihnen kein Satz der gedrängten und fesselnden Darstellung entgeht.

Das Bändchen ist bei den Ablagen, Buchhandlungen, Papeterien und Bahnhofskiosken erhältlich.

Jeremias Gotthelf: Geld und Geist, oder «Die Versöhnung». Mit einer Einführung von Hans Bloesch. Preis geheftet 60 Rp. Heft Nr. 217. Verein Gute Schriften.

Man möchte nicht glauben, dass seit dem ersten Erscheinen von Gotthelfs Erzählung «Geld und Geist» oder die Versöhnung ein volles Jahrhundert verflossen ist. In unverblasstem Glanze breiten sich vor dem Leser die gesegneten Gefilde des bernischen Emmentales aus, und nichts hat an Gültigkeit das Geschehen eingeblüsst,

das sich auf diesem Schauplatze abspielt. Ein an sich wenig bedeutender Geldverlust trägt die Schuld, dass auf dem stattlichen, keine Lebensnot kennenden Bauernhof Mann und Frau einander innerlich entfremdet werden und Streit auch zwischen den Kindern entsteht; aber demütiges Beugen unter Gottes Gebot und Wille lässt nach schwerem Seelenkampf die Getrennten sich wieder finden.

Der Leser wird sich freuen, die Fortsetzungen in den zwei nächsten Monatsheften und den ganzen Roman in einem Sonderband der «Guten Schriften» lesen zu können. Sie sind aber nicht nötig zum Verständnis des Heftes mit der ersten, in sich geschlossenen Erzählung, das durch die schöne Einführung des Gotthelfkenners Hans Bloesch noch einen besonderen Wert erhält.

Felix Salten: Gute Gesellschaft. Begebenheiten mit Tieren. Mit 15 ganzseitigen Federzeichnungen von W. E. Baer. 206 Seiten 14 x 21 cm, 1943. Albert Müller Verlag AG., Zürich. Gebunden Fr. 9.—

Dass die gute Gesellschaft, von der hier die Rede ist, aus Tieren besteht, ist bei Felix Salten, dem Meister der Tiergeschichten, selbstverständlich. Und wahrlich, eine bessere Gesellschaft lässt sich kaum denken als die der Vierbeiner, der geflügelten Geschöpfe, der Freien und Gefangenen, von denen der Dichter hier in 25 feingeschliffenen Erzählungen berichtet. Mit einer Einfühlungsfähigkeit ungleichlichen schildert Felix Salten auch in diesem neuen Buche das Leben und Weben in Wald und Flur. Und wer mit dem Dichter, in den engen vier Wänden sitzend, auf der Morgenpirsch durch den Wald streift — nicht um zu jagen, sondern um den Geheimnissen der Natur nachzuspüren —, der erlebt eine Feierstunde seltenster Art. Wer einen Menschen, dem das laute Getriebe unserer Zeit zu schaffen macht, eine erholsame Freude

bereiten will, der schenke ihm dieses wunderbar wohlthuende Werk eines Dichters, dessen Zauber auf jung und alt in gleichem Masse wirkt. — Der junge Zürcher Graphiker W. E. Baer hat es mit 15 entzückenden Federzeichnungen geschmückt. W.

Karl Rinderknecht: Die geheimnisvolle Höhle. Abenteuer im unbekanntem Südfankreich, Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Dieses Buch, das in Form einer Ferienreise den Leser ins südliche Frankreich und die Pyrenäen führt, ist besonders für die Jugend von grossem Interesse, denn es trägt mit seinem Inhalt der Abenteuerlust voll Rechnung. Die geheimnisvollen Höhlen der Pyrenäen, die bis heute noch nicht ganz erforscht sind, bilden das Ziel der Handlung. Die Erzählung weist viele erzieherisch wertvolle Züge auf, und durch die Begegnung mit der Geschichte Frankreichs von den Spuren der Höhlenbewohner bis in die Hugenottenzeit, bietet sie eine Fülle lehrreicher Begebenheiten. Das Buch, das unmerklich das Wissen unserer Jugend wertvoll bereichert, eignet sich besonders gut als Weihnachtsgeschenk.

Ernst Grauwiler: Das Kochsalz. Nr. 89. der «Schweizer Realbogen», herausgegeben von Dr. H. Kleinert und F. Schuler. Verlag Paul Haupt, Bern. Broschiert 70 Rp.

Schulinspektor Grauwiler, ein erprobter, lebensfrischer Methodiker, erzählt von Salznot in Afrika, vom Salzkriegszug der Berner 1499, von schlimmen Fesseln um des Salzes willen; vom eigensinnigen Hofrat Glenck, der in unserm Lande unermüdet nach Salz bohrte und nach 17 Misserfolgen das Salzlager Schweizerhall entdeckte. Ein lehrreiches, anschauliches Interview, unterstützt von gut ausgewählten Bildern, schildert eine Schweizer Saline mitsamt den allerneuesten, kriegsbedingten technischen Umwälzungen. Das Heft ist auch ausserhalb der Schule lesenswert. cl.